

Dag Heede: *Hjertebrødre. Krigen om H.C. Andersens seksualitet*. Odense: Syddansk Universitetsforlag 2005, 177 S.

Dag Heede, Lektor an der Syddansk Universität, verfolgt ein Projekt, das auf merkwürdige Weise die regierungsamtlichen Bemühungen der letzten Jahre spiegelt, einen nationalen dänischen Literaturkanon zu (re-)etablieren. „Merkwürdig“ ist hier wörtlich zu nehmen. Heede spricht selbst von seinem „megalomani“ Vorhaben, „at foretage en mærkelig eller pervers nylæsning af hele den danske litterære kanon“ (S. 13). Merkwürdig, „mærkelig“, ist Heedes Übersetzung von *queer* – Schlüsselbegriff einer Theorie, die Gender- und Begehrensrelationen explizit gegen die Muster hetero- (aber auch homo-)sexueller Normierungen als offen und prozessual versteht. „Homosozialität“ heißt das Konzept von Eve Kosofsky Sedgwick, der führenden Theoretikerin der *queer*-Theorie, auf die sich auch Heede beruft. Sie bezeichnet damit positive gleichgeschlechtliche Beziehungen zwischen Männern von der Männer-Solidarität im Berufsleben über die Sportskameradschaft zur empfindsamen Freundschaft – ein Beziehungs-Kontinuum, in dem homosexuelle Beziehungen einen Pol ausmachen, der freilich im Gender-Diskurs seit dem Ende des 19. Jahrhunderts radikal ausgegrenzt werde. Diese Grenzziehung sei, so

Heede im Anschluss an Kosofsky Sedgwick, „et helt centralt smertepunkt i det tyvende århundredes vestlige kultur, hvor det er blevet altafgørende at identificere og lokalisere ikke bare den homoseksuelle, men også *det* homoseksuelle [...]“ (S. 12f.)

Karen Blixen und Herman Bang hat Dag Heede in früheren Büchern zum Gegenstand seines *queering the canon*-Projekts gemacht: *Det umenneskelige. Analyser af seksualitet, køn og identitet hos Karen Blixen* (2001) und *Herman Bang. Mærkværdige læsninger* (2003). Nun war H.C. Andersen an der Reihe, pünktlich zum Jubiläum des Nationaldichters 2005. Das ist keine überraschende Wahl – nicht nur aufgrund von Heedes Neigung zur (durchaus unterhaltsamen) Polemik, sondern auch weil in der Tat in der Andersen-Forschung der genannte Schmerzpunkt, sei es in der Unterdrückung oder in der Kategorisierung des sexuellen Begehrens, unübersehbar ist.

Heede interessiert sich nun gerade nicht für die Kategorisierung der sexuellen Neigung des Dichters. Ob sich Andersens lebenslanger Junggesellenstatus durch eine latente Homosexualität erklärt oder

dadurch, dass er sich bedauerlicherweise stets in die falschen Frauen zum falschen Zeitpunkt verliebte, ist nicht Heedes Thema. Zumal er – auch gegen Heinrich Deterings Studie zur Homosexualität bei Andersen (*Das offene Geheimnis*, 1994) – konstatiert, dass die heutige Konzeption von Homosexualität erst zum Ende des 19. Jahrhunderts etabliert worden sei und deswegen auf Andersens Begehren nicht unmittelbar Anwendung finden könne. Stattdessen geht es Heede um die Konstruktionen und Dynamiken des Begehrens in den Texten. Das klingt weniger spektakulär als die Frage nach Andersens hoffnungslosen Verliebtheiten (von Riborg Voigt bis Jenny Lind) und ebenso intensiven wie problematischen Männerfreundschaften (in erster Linie zu Edvard Collin). Dass die literarische Dimension gleichwohl nicht weniger interessant ist als die biographische, zeigt Heedes Analyse auf überzeugende Weise.

Heede arbeitet exemplarisch. Eine Reihe von Erzähltexten, wenige Gedichte, die autobiographischen Schriften und schwerpunktmäßig die Romane *Improvvisatoren* und *O.T.*, denen je ein eigenes Kapitel gewidmet ist, stellen sein Material dar. Die Beschränkung zahlt sich – besonders in den Romananalysen – durch den Gewinn an Blickschärfe und Genauigkeit aus. Der Autor arbeitet konzise wiederkommende Muster in der Logik

der Beziehungen und Begehren heraus. Eine Konstante ist demnach, dass das Begehren des männlichen Protagonisten, das auf eine Frau gerichtet ist, häufig in einer Dreieckskonstellation mit der Beziehung zu einem Mann einhergeht. „Det er uhyre sjældent i Andersens prosa, at en mand frier til en ung kvinde, uden at der er mindst en anden mand (og ofte en anden kvinde) med i billedet.“ (S. 46) Dies kann sich in der Konkurrenz der Männerfreunde um die geliebte Frau gestalten oder indem der Protagonist einem Geschwisterpaar gegenüber gestellt wird, wobei er die Schwester als Frau und den Bruder als Freund begehrt (z. B. in *O.T.*, *At være eller ikke være*). Man kann zu Recht einwenden, dass Dreieckskonstellationen in der Literatur zu allen Zeiten gängige Münze waren und sind. Der Witz bei Andersen liegt darin, folgt man Heede, dass in diesen Konstellationen uneindeutig bleibt, auf wen das Begehren letztlich gerichtet ist. „Det er tankevækkende at begærstrukturerne i Andersens tekster altid er dobbeltkønnede, og at begærsmønstrene altid rummer såvel mænd som kvinde(r).“ (S. 171) Ist die Liebe zur Frau nur der Vorwand, um den Bruder zum Freund zu gewinnen? Ist die Konkurrenz um dieselbe Frau nicht ein Mittel, die Intensität der homosozialen Beziehung zu gestalten? Und wie oft wird nicht die Frau zwischen den Männern vom Erzähler geopfert (in Bronfens Sinn,

siehe Elisabeth Bronfen: *Over her dead body. Death, femininity and the aesthetic* (1992)) um die Männerfreundschaft zu befestigen (Eva in *O.T.*, Esther in *At være eller ikke være*)!

Eine Konsequenz (oder eher der Zweck?) dieser überkreuzten Begehrensstrukturen scheint zu sein, eine erfüllte Beziehung oder gar die Erfüllung des erotischen Begehrens zu verhindern. Die Angst vor der Erfüllung zeigt sich auch in der Andersen-typischen Infantilisierung und Idyllisierung des Begehrens, d. h. seiner Verschiebung in Richtung kindlich unschuldiger Liebe, so wie Liebesbeziehungen bei Andersen auch oft aus Kinderfreundschaften oder aus dem Verhältnis von Pflegegeschwistern herauswachsen. Und sie zeigt sich noch prägnanter, wie Heede am Beispiel der Riborg Voigt-Geschichte in *Levnedsbogen* herausarbeitet, in den Windungen des Freiers, der seinem eigenen Begehren so viele Hindernisse in den Weg schreibt, bis die Gefahr einer Ehe sicher abgewendet ist. Diese Freier-Technik mit „indbygget fiasko“ zeichne, so Heede nun doch auf die Person Andersen bezogen, sowohl Beziehungen zu Frauen wie zu Männern aus (S. 51). Wie auch durch die Wahl unerreichbarer Frauen und distanziert-reservierter Männer als Objekte seines Begehrens sichere sich Andersen so gegen eine mögliche

(körperlich-erotische) Erfüllung desselben.

Was ist der Gewinn dieser Versagung? Er ist – wenig überraschend, denn dies ist ein romantischer Topos – die Kunst. Interessanter scheint, dass es in Andersens vorgestellter Geographie gleichwohl einen Raum gibt, in dem erotische Erfüllung denkbar ist: Italien. Dies gilt nicht nur für Andersens niemals abgeschickten „Phantasiebrief“ an Edvard Collin von 1835, in dem Italien als das Land imaginiert wird, in dem die sozialen und konventionellen Grenzen zwischen den Freunden aufgehoben wären: „O gid jeg var riig, vi skulde da begge flyve til Italien, det herlige Italien, som jeg slet ikke har nydt! O var vi der sammen! Var vi der blot en Maaned!“ (S. 61) Sondern auch für den Roman, *O.T.*, den Andersen im Jahr darauf veröffentlichte und in dem die Freunde Otto und Vilhelm diese erträumte Italienreise gemeinsam realisieren. Liest man den Romanschluss mit Blick auf die Beziehungs- und Begehrensmuster, die Dag Heede herausgearbeitet hat, kann es nicht als Zufall erscheinen, dass diese Italienreise als glücklicher Höhepunkt der Männerfreundschaft mit dem Tod Evas, der Schwester Ottos und Geliebten Vilhelms, der Frau zwischen den Männern, zusammenfällt. Nachvollziehbar erscheint auch Heedes Feststellung, dass das letzte Kapitel, in

dem Ottos Rückkehr nach Dänemark und die Gründung eines neuen Heims in Jütland mit Vilhelms Schwester Louise als Ehefrau als klischeehaftes und nur pflichtgemäß ausgeführtes Anhängsel erscheint (ebenso wie Antonios Heirat und Familiengründung am Schluss von *Improvisatoren*).

Dag Heedes Vermögen, von einem klaren theoretischen Ausgangspunkt aus und doch mit genauem Blick auf Andersens Texten eine lesbare, anschauliche, zum Teil witzige Darstellung zu liefern, ist beeindruckend. Bei allen polemischen Seitenhieben auf die dänische Andersenforschung bleibt seine Argumentation sachlich und nachvollziehbar. Gleichwohl – hier geht es offenbar um mehr als um Textanalysen. „Kære læser. Vi er i krig“, begrüßt uns der Autor schon im Vorwort. Wir sind in einem Krieg, den Heede nicht nur als Frontberichterstatte schildert, sondern zu dem er auch einen schlagkräftigen Beitrag leistet: Es ist der Krieg um H.C. Andersens Sexualität. Damit sind wir zurück nicht nur beim dänischen Kanon, sondern bei der Konstruktion Andersens als dänischer Nationalautor. Aus einem Krieg aber geht keiner ganz unbeschadet hervor, und der Preis, den Dag Heede zahlt, ist die Verengung der Perspektive auf Andersen und sein Werk, die im nationalliterarischen Diskurs, gegen den Heede anschreibt, festgelegt ist.

Wäre aber für eine Analyse der Begehrensstrukturen bei Andersen eine wenigstens partielle Ausweitung des Blicks über die Werkgrenzen hinaus nicht sinnvoll gewesen? Wenn Heede die historische Spezifik der Gender-Diskurse zum Ausgangspunkt nimmt und die Hetero- vs. Homo-Normativik als Charakteristik des 20. Jahrhunderts bestimmt, stellt sich ja die Frage, wie die Begehrenslogik in Andersens Werk sich zu ihrem zeitgenössischen diskursiven Umfeld verhält. Ein etwas ausführlicherer Bezug auf den empfindsamen Freundschaftskult oder auf die romantischen Gender-Diskurse hätte nahe gelegen. Und darüber hinaus: würde zu einem *queering the canon*-Projekt nicht auch eine Reflexion über die kanonisierte Stellung des Autors, ja über den damit verbundenen Autor- und Werkbegriff gehören? Wird der Werkbegriff im herkömmlichen Sinn, als Schöpfung und geistiges Eigentum des Autors, beibehalten, weist die Textanalyse letztlich doch immer auf ihren Schöpfer zurück. Und so entkommt auch Heedes Analyse nicht dem Bannkreis des Autors, tritt Andersens Begehren all zu oft doch wieder vor die Begehrensstrukturen in den Texten. Ich halte eine solche Reflexion nicht für theorie-puritanischen Selbstzweck, sondern für einen Weg aufzuweisen, ob und inwiefern es sich bei den Begehrensstrukturen in Andersens Texten um mehr als nur autorspezifische Idiosynkrasien han-

delt. Und für einen Weg, die Regulative der nationalen Kanonbildung damals und heute selbst einer Analyse zu unterziehen.

Doch wäre Dag Heedes imponierender Einsatz im *Krigen om H.C. Andersens seksualitet* schlecht belohnt, geriete er hier unter das „friendly fire“ eines Theoriegeschützes. Die Stärke des Buches

liegt nicht zuletzt in seiner Konzentration und Konkretion, in seiner immer anschaulichen und oft unterhaltsamen Schreibweise. Heede liefert einen wichtigen Beitrag zur Andersenforschung, insbesondere zu den Romanen, um den zukünftige Studien nicht herumkommen werden.

*Wolfgang Behschnitt (Freiburg)*